

Vom Reis, vom Schweiß und anderen Abenteuern

Reisebericht Vietnam

Dass es so schwierig sein würde, nach Vietnam zu kommen, haben wir alle nicht erwartet, als wir uns zwei Tage vor dem Start in Bozen trafen. Es waren die ersten richtig warmen Junitage 2013 und es war schwer sich vorzustellen, dass es noch heißer werden sollte. Doch so schnell kam es nicht soweit: der Flughafen in Paris machte unseren Reiseplänen einen Strich durch die Rechnung. Nachdem wir also in Paris unseren Anschlussflug nach Hanoi, der Hauptstadt Vietnams, verpasst haben, waren wir schließlich rund 35 Stunden unterwegs. Müde, matt, aber voller Neugier landeten wir am Dienstag endlich in Hanoi.

Mister Statistik und andere Begegnungen

Und da standen sie, Mister Statistik und Jürgen, unsere Projektpartner in Vietnam, die wir zuvor nur aus dem regen Email-Kontakt kannten. Mister Statistik heißt eigentlich Khoi, er ist gebürtiger Vietnameser und hat Deutsch studiert. Er wird uns den Rest der Reise als lustiger Begleiter mit großem Wissen (vor allem statistische Zahlen) und als Dolmetscher zur Seite stehen. Gute 12 Stunden hatten sie auf dem Flughafengelände auf uns gewartet - unwissend. Doch nun, Gott sei dank, wir waren da. Nur unser Gepäck fehlte noch. Leider werden wir unser Gepäck - zumindest das meiste davon - erst einen Tag später wiedersehen. Dann geht's richtig los: auf in den Bus und ab nach „Hause“, nach Hai Duong (sprich „hai sung“), wo wir in unsere Unterkunft einchecken und uns die erste Pizza in Jürgens italienischen Restaurant schmecken lassen. Kurz noch einige Absprachen für den nächsten Tag und dann ab in die Dusche und ins Bett. Erster Tag: check.

Warten, warten...

Voller Neugier starten wir eine kleine Stadtrundfahrt in dieser Provinzhauptstadt. Hai Duong liegt im Norden Vietnams zwischen der Hauptstadt Hanoi und der Küste. Beeindruckt sind wir von den raschen Mopeds, die über die breiten Straßen eilen. Wir? Ja, wir sind: ich für die Jungschar, Martina und Wolfgang für das „Filmstudio Penn“, Sepp und Annamaria für die deutsche und ladinische Redaktion. Wir fünf entdecken eine alte Kriegersruine, lernen den Markt und die Hauptplätze kennen und treffen Jürgens Team und seine Familie. Jürgen ist eigentlich Deutscher, lebt aber seit gut 11 Jahren in Vietnam. Dort hat er inzwischen seine Frau Ha kennengelernt und eine gemeinsame Tochter, die kleine Maya. Ganz genießen können wir das alles jedoch noch nicht, da wir immer noch nichts von unserem Gepäck wissen - das sind hier ja Zustände, wie bei der italienischen Post.

Abends treffen wir die Vertreter der lokalen Organisation, die Träger von einem der Projekte ist. VAVA, so nennt sich der nationale Verband; wir haben es hier sozusagen mit einer Ortsgruppe zu tun. Diese Organisation kümmert sich um die Familien der Agent-Orange-Opfer.

Was sind Agent-Orange-Opfer?

Agent Orange - so hieß das hochgiftige Pflanzenvernichtungsmittel, mit dem die US-Armee Vietnam verpestet hat. Seinen Namen erhielt es von der orangenen Markierung der Fässer. Und seine Wirkung war fürchterlich, noch heute leiden die Opfer unter den schrecklichen Folgen. Wer im Vietnamkrieg mit dem Entlaubungsmittel Agent Orange in Berührung kam, blieb nicht nur bis an sein Lebensende verseucht, sondern trug den Fluch weiter in die nächsten Generationen.

Kein Blatt sollte mehr die heimlichen Wege des kommunistischen Vietcong durch den Dschungel schützen, daher wurden im Jahr 1965 Millionen Liter dieses Entlaubungsmittels eingesetzt. Die Kinder und Kindeskiner der Soldaten sind bis heute geprägt davon:

Missbildungen, Behinderungen, Krebs, starke Gelenkschmerzen, Blindheit und viele andere Auftretungsformen kennt man heute.
(nach http://www.inasien.de/magazin/stichwort/stichwort_2004-06.php am 19.8.2013)

Nach den sehr beeindruckenden Ausführungen der Organisation und der Vorstellung eines ungefähren Planes für die nächsten Tage, wollten wir schon ins Hotel aufbrechen, als dann doch noch das Gepäck kam. Froh nahmen wir unsere Gepäckstücke an uns, doch eines fehlte. Hoffentlich nicht die Kameratasche? Doch, genau diese; ja dann wird die Arbeit am nächsten Tag doch nicht so los gehen, wie wir uns vorgestellt hatten.

Ab aufs Land

Mit einer improvisierten Ausrüstung, zusammengeliehen vom öffentlichen Fernsehsender, starten wir aufs Land und lernen dort Thuc, der seine Arme und Beine nicht wirklich einsetzen kann, kennen. Die Besuche der Familien laufen alle sehr ähnlich ab: wir, einige aus Jürgens Team und viele von der VAVA stürmen (beinahe) ein Haus auf dem Land, dann bekommen wir bitteren Grüntee angeboten, reden mit den Opfern, den Kindern, den Eltern, machen einige Aufnahmen, schwitzen, bedanken uns und fahren weiter. So lernen wir auch Duc und den stummen Linh kennen.

Komplexität bringen solche Behinderung mit sich, und gerade deshalb sind wir beeindruckt von der Einfachheit, mit der diese Familien diese Bürde tragen. Und dann, ab nach Hause. Ab ins Bett (und zuerst noch ins Schwimmbad zur Abkühlung).

Die Kirche und das Reisfeld

Endlich - wir glauben es kaum - wird unsere Ausrüstung vervollständigt, unsere Kameratasche traf heute ein. Und dann kann das „richtige Arbeiten“ los gehen. Heute lernen wir am morgen Chuk kennen, ein Mädchen, 15 Jahre jung, katholisch. Sie nahm mich, wie selbstverständlich an der Hand und zeigte uns ihre Welt.

Wir begleiten Chuck beim Schälen der Erdnüsse, beim Waschen, beim Kirchen gehen, beim Spielen mit ihren Freunden und zu Hause. Es ist schön, wie sie lachen kann. Nach dem Mittagessen lernen wir noch Duy (sprich „sui“) kennen. Anfangs ist er sehr verschüchtert, doch schon bald, zeigt er uns bereitwillig und mit Freude seine Welt.

Es ist für ihn wie ein Spiel, uns zu zeigen, wie er mit seinen Freunden Fahrrad fährt, wie sie Drachen steigen lassen, wie sie in der Wiese herumtollen und wie er mit seinen Großvater in den kleinen Tempel geht. Er besucht, wie Chuck, die Blindenschule in Hai Duong und lebt in den Ferien hier bei seiner Mutter. Diese nimmt mich dann sogar mit ins Reisfeld. Sie gibt mir einen typischen vietnamesischen Reishut, einige Reispflänzchen und ab ins schlammige Reisfeld. Fast bis zu den Knien stehen wir im Wasser und setzen in mühsamer Kleinarbeit, in der brennenden Sonne, ein Pflänzchen neben den nächsten. Nur zu blöd, dass meine Setzlinge immer wieder nach oben getrieben werden. Schon bald beenden wir lachend diese Arbeit und waschen uns. Müde, verschwitzt, aber sehr glücklich geht's wieder zurück in die Stadt.

Das wahre Leben

Heute geht's ab auf den Markt; hier treibt das wahre Leben. Neben den vielen Obst- und Gemüseständen gibt es alles, was wir uns irgendwie vorstellen können (und auch vieles Unvorstellbares). Wir schlendern von Stand zu Stand, von Fisch zu Ananas und von Altmetall zu Falschgeld. Dann beobachten wir Handwerker: Messerschleifer, Tischler, Reismahler und viele mehr.

Mittags geht's in einen typisch vietnamesischen Biergarten; man sitzt auf kleinen Plastikstühlen fast ganz auf der Straße, trinkt das leichte, gekühlte vietnamesische Bier

und isst dazu gebratenen Tofu, gekochte Erdnüsse und gedünsteten „Mangold“. Ja, hier auf den Straßen spielt sich das wahre Leben ab.

Am Nachmittag lernen wir noch die Familie Hop The kennen, die Reismudel produziert, eine Frau, die Schlammkohle für den Verkauf vorbereitet und Kinh, der uns vieles über den Krieg und die Amerikaner erzählt.

Die Vietnamesen und die Amerikaner

Zutiefst beeindruckt hat uns die Einstellung vieler Vietnamesen, die keinerlei Groll oder Hass gegen die Amerikaner verspüren. Immer wieder hörten wir: „Wenn wir mit allen in Feindschaft wären, die uns einzunehmen versucht hatten, dürften wir mit der ganzen Welt nicht mehr sprechen.“

Mit Tränen in den Augen berichtet uns dies auch die Familie Namsach. Deren Vater ist im Krieg verstorben, die Mutter lebt mit den beiden Kindern auf dem Land. Hang ist 18, Han ist 19 Jahre alt und beide leiden unglaubliche Schmerzen. Ihre Gelenke vertragen keinerlei Belastung und lassen beispielsweise ein Aufstehen nicht zu. Bei Anstrengung der Arme beispielsweise schwillt das Handgelenk sofort auf. Dies alles ist zudem mit unglaublichen Schmerzen verbunden. Han arbeitet zwar als Näherin, kann dies aber nur für kurze Zeitfenster ausüben, bis der Schmerz dann wieder zu groß wird.

Zutiefst getroffen von diesem stillem Leid setzte Jürgen gleich alle Hebel in Bewegung und organisiert innerhalb weniger Stunden eine Paten, der für die beiden Jugendlichen die Medikamente für das nächste Jahr bezahlen wird.

Ein wackeliges Projekt - die Blindenschule

Schließlich statten wir dieser Blindenschule einen Besuch ab und sind entrüstet über den Zustand des Gebäudes: überall Risse und Brüche. Gefährlich, ja viel zu gefährlich für die ganzen Kinder und Jugendliche, die hier Tag für Tag leben und arbeiten. Im Zentrum leben 60 Kinder.

Mit viel Liebe und Improvisationskunst verstehen es die Lehrpersonen und Erzieher/innen hier das Beste aus der Situation zu machen. Wir dürfen in den Unterricht, in die Flötenstunde, den Malunterricht, in den Computerkurs und ins alltägliche Leben der Schule hineinschnuppern. Dass hier ein Neubau dringend nötig ist, das sehen alle so; der Spießrutenlauf mit der Regierung schien aber unendlich.

(Inzwischen hat die Regierung, durch den Druck der Botschaften und uns, sogar eine neue Bauparzelle zur Verfügung gestellt. Die Freude in Hai Duong ist riesig.)

Abschied nehmen vom Land der Lotusblume

Einige Tage stehen noch vor uns, Landschaftsbilder wollen wir aufnehmen und das Land und vor allem die Leute besser kennenlernen.

Eines aber haben wir bestimmt schon geschafft: durch das unglaubliche Engagement von Jürgen und Khoi haben wir einen sehr intimen Einblick in die Geschichten einzelner Menschen und in das „wahre Leben“ Vietnams erhalten. Vieles haben wir vielleicht nicht gesehen, aber vieles hat uns schwer beschäftigt. Auch jetzt noch denke ich an die wunderbaren Begegnungen und die tiefgehenden Gespräche, auch wenn das Vietnamesisch für mich immer noch Chinesisch ist.

Mit einem Rucksack voller Abenteuer und verschwitzter Wäsche geht's für mich dann wieder ab nach Hause. Beeindruckt.